

Schriftleitung:  
Nathausgasse Nr. 5  
(Eigene Post.)

Preis: Täglich (mit  
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)  
von 11—12 Uhr vorm.

Handschreiben werden nicht  
zurückgegeben, namentlich Ein-  
sendungen nicht berücksichtigt.

Antündigungen  
nimmt die Verwaltung gegen  
Berechnung der billigen fest-  
gestellten Gebühren entgegen.  
Bei Wiederholungen Preis-  
nachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint  
jeden Sonntag und Donnerstag  
morgens.

Postsparkassen-Konto 90836.

# Deutsche Wacht.

Verwaltung:  
Nathausgasse Nr. 5  
(Eigene Post.)

Bezugsbedingungen:

Durch die Post bezogen:  
Vierteljährig . . . K 3-10  
Halbjährig . . . K 6-40  
Jahres . . . K 12-80  
Für 1111 mit Zustellung ins  
Haus:  
Monatlich . . . K 1-10  
Vierteljährig . . . K 3-10  
Halbjährig . . . K 6-40  
Jahres . . . K 12-80  
Für Ausland erhöhen sich die  
Bezugsgebühren um die höher en  
Verfrachtung-Gebühren.

Eingelieferte Abonnements  
gellen bis zur Abbestellung.

Nr. 19.

8111, Donnerstag, 8. März 1906

31. Jahrgang.

## Der eigentliche Beweggrund.

Die Wahlreform an und für sich kam daher-  
gefahren wie ein Kraftwagen, hinter dem eine  
Benzinwolke und eine Staubwolke in die Luft wir-  
belt. Namentlich die deutschen Kreise waren über  
die kommende Wahlreform schlecht unterrichtet.  
Dann kam noch Herr v. Gautsch mit seiner ein-  
leitenden Rede hinzu, die natürlicherweise mehr zu  
beschönigen suchte, als klarzulegen. Rasch jedoch  
machte sich die öffentliche Meinung mit den ein-  
zelnen Bestimmungen der Reform bekannt, und  
wenn jeder das ihm geläufigste Feld der Wahl-  
reform unter die Lupe nahm, so machten die Teil-  
urteile schließlich miteinander ein Gesamturteil.  
Und dieses steht schon ziemlich fest. Was die Deut-  
schen betrifft, ist für sie die Wahlreform, so wie sie  
ist, unannehmbar, wenn nicht gewisse, in aller Be-  
stimmtheit bereits festgestellte Abänderungen vor-  
genommen werden. Die Deutschen sind für die  
Aufhebung der Kurien, für die Beseitigung der  
Wahlvorrechte, für die Abschaffung des Zensus —  
kurz, sie sind für das allgemeine, gleiche und di-  
rekte Wahlrecht; aber sie sind gegen eine Schwä-  
chung und Schädigung der deutschen Stellung im  
Reiche durch 33 neugeschaffene slavische Mandate,  
gegen eine Bevorzugung der Slaven in der Man-  
dateverteilung, gegen die Vernachlässigung deutscher  
wichtiger Minoritäten, während für slavische alle  
Sorgfalt aufgewendet wird, gegen eine Verkürzung  
der Deutschen in Böhmen, Mähren, Schlesien und  
Krain. Die Deutschen verlangen eine möglichste  
Festhaltung des bisherigen Kräfteverhältnisses der  
Nationalitäten im Reichsrat.

Gegen diese Forderungen dürften selbst die  
deutschen Sozialdemokraten nichts einzuwenden  
haben, wenn es wahr ist, was sie erst jüngst durch  
einen ihrer Führer verkünden ließen — daß sie

nämlich keineswegs auf ihre Nationalität ver-  
zichten. Wir werden ja sehen! Vorläufig predigen  
sie ihren deutschen Stammesgenossen Selbstverleug-  
nung bis zum Selbstmord. Freilich reden sie auch  
im Verein mit dem Ministerpräsidenten von einem  
„Kompromiß“ zwischen den entgegenstehenden For-  
derungen. Herr v. Gautsch meinte ein Kompromiß  
unter den Parteien. Da er es jedoch selbst ge-  
wesen, der den Slaven das Uebergewicht zuschob,  
so möge er sich nun auch gefälligst selbst mit ihnen  
auseinandersetzen, um den Deutschen gerecht werden  
zu können. Das werden am Ende auch die Sozial-  
demokraten zugeben müssen, daß Herr v. Gautsch  
durch seine Mandats-Ansätze den Deutschen ein  
Kompromiß unnötig erschwert hat, da sich die Be-  
günstigten auf Herrn v. Gautsch berufen können,  
der es von Regierungswegen für billig und gerecht  
befunden hätte, ihnen dies und das und die 33  
neuen Mandate zuzuschreiben. Und weniger, als  
ihnen selbst die „unparteiische“ Regierung gewährt  
habe, werden sie sagen, können sie nicht annehmen.  
Herr v. Gautsch hat sich also den Weg zu Kom-  
promissen selbst mit Hindernissen belegt. Hätte er  
das Kräfteverhältnis der Nationalitäten unberührt  
gelassen, so wäre für ihn und für andere das  
„Kompromiß“ gangbarer geblieben. Aber freilich:  
Die Versprechungen, die er gemacht hatte, um  
den Tschechen die Obstruktion abzuhandeln! Die-  
se mußte er einlösen, und damit hat er sein  
Reformwerk schwieriger gemacht, als es sonst ge-  
wesen wäre. Hätte Gautsch an dem Kräfteverhältnis  
festgehalten, wäre die allgemeine Unzufriedenheit mit  
seinem Entwurfe gewiß nicht schlimmer gewesen, als  
sie es jetzt ist. Die Entwirrung, die „Kompromisse“  
jedoch wären nicht so schwierig geworden, als sie  
es jetzt sein werden, nachdem die Regierung zu  
Gunsten der Slaven Partei ergriffen und diese  
aufs Roß gesetzt hat. Nun klingt es wie Hohn,

wenn Herr v. Gautsch die Deutschen einladet, den  
Slaven in die Fänge zu fallen und mit ihnen über  
ihre Rechte zu verhandeln. Diese Versprechungen,  
diese Versprechungen! Zur Behebung der Obstruk-  
tion hat Gautsch Wechsel auf die Deutschen ge-  
zogen, die diese nun bei der Wahlreform einlösen  
sollen. Diese Schwierigkeiten gehen also von der  
Regierung, von Herrn v. Gautsch aus, sie sind  
von ihm selbst herbeigeführt worden, nicht von den  
Deutschen, auf deren Rücken die Reform gemacht  
werden soll.

Nun läßt die Regierung erklären, sie sei be-  
züglich der Wahlreform ganz außer Sorge. Die  
Notwendigkeit der Reform werde von allen Seiten  
anerkannt — das Uebrige, die „Kompromisse“ also,  
würde sich finden. Ist damit auch ein Kompromiß  
über den ärgsten Klagepunkt der Deutschen, die  
neuen 33 slavischen Mandate, gemeint? Darüber  
hat nun die Regierung mehrfach bereits sagen  
lassen: Sie wolle die Deutschen nicht verkürzen;  
aber darum mußte sie die Mandateziffer der Slaven  
erhöhen, da sie den Ruf „nach einer gerechteren  
nationalen Verteilung der Mandate nicht einfach  
habe ignorieren“ können. Das ist nun „einfach“,  
mit Verlaub, „leeres Geklunker.“ Ob sie die  
Deutschen durch Abstriche an den deutschen  
oder durch Zuwachs an den slavischen Mandaten  
verkürzt, das bleibt sich für die Deutschen  
„gehupft wie gesprungen.“ Sie durch das  
letztere Mittel irrezuführen, konnte nicht gelingen  
und ist, wie sich gezeigt hat, auch nicht gelungen.  
Die Deutschen ließen sich nicht durch diese Finte  
zu allem Schaden auch noch zum Besten halten.  
Was aber die „gerechtere nationale Verteilung der  
Mandate“ betrifft, so ist dies ein Schlagwort der  
erobergierigen Slaven, daß sich die Regierung,  
indem sie sich ganz unbefugter Weise zum Schieds-  
richter aufwarf, zu eigen macht. Wo bleiben da die

## Das Chamäleon.

Soldatenhumoreske.

Während die Einkleidung der neuen Rekruten  
in den Magazinen sich vollzog, pflegte der Herr  
Oberst seine Offiziere um sich zu versammeln und  
ihnen einen längeren Vortrag zu halten, der um so  
ausdrucksvoller war, als er sich in jedem Jahre  
wiederholte.

Zu den Offizieren, welche mit ganz besonders  
gemischten Empfindungen den „Passions“-Weg zur  
ersten Bestätigung der Zöglinge antraten, gehörte  
der Leutnant v. Hardegg. Er hatte das Vergnügen  
nun schon zum viertenmal — und ein unerforsch-  
licher Ratschluß hatte es gefügt, daß er bisher  
stets die ausgefallenste Gesellschaft bekommen hatte,  
welche je in Reich und Glied gestanden hatte.

Es wird dies zwar von allen Offizieren, die  
zur Abrihtung der Rekruten beordert wurden, be-  
hauptet, wie es ja eine ganz allgemeine menschliche  
Schwäche ist, das eigene Malheur immer als das  
schwerste und unüberwindlichste anzusehen. Leut-  
nant v. Hardegg aber hatte tatsächlich besonderes  
Pech gehabt. Sein Material war körperlich oder  
geistig derart spröde gewesen, daß auch die liebe-  
vollste Vertiefung in das Abgründige dieser Men-  
schenseelen nur geringe Resultate gezeitigt hatte.

Nach diesen Erfahrungen sah der Leutnant mit  
dem resignierten Fatalismus eines Mohammedaners  
den neuen Geistern entgegen. Er traute sich zu-  
nächst gar nicht heran, sondern winkte den sich

meldenden Unteroffizier beiseite und fragte kummer-  
voll: „Na, Kägle, nun sagen Sie mal kurz und  
schmerzlos: Was hat uns der liebe Gott in seinem  
Zorne wieder beschert?“

„Zu Befehl, Herr Leutnant. Ich möchte  
glauben, daß es diesmal nicht so fürchterlich ist.  
Die Leute machen einen ganz anderen Eindruck.“

„Einen guten Eindruck — so. Ich will Ihnen  
mal was sagen, Kägle: Sie sind ein unverbesser-  
licher Optimist. Im vorigen Jahre äußerten Sie  
sich ähnlich und hinterher haben wir uns selbst mit  
der Emsigkeit eines Bohrwurms nicht durch die  
sechszölligen Bretter arbeiten können, welche die  
Kerls vor dem Schädel hatten. Was sagen Sie  
nun, Kägle?“

„Zu Befehl, Herr Leutnant. Ich bin gehor-  
samt der Meinung, daß wir diesmal besser ge-  
stellt sind.“

„Glauben Sie wirklich?“ rief v. Hardegg, in-  
dem seine schwermütig undüsteren Züge sich etwas  
aufklärten. Dennoch klang es noch recht zaghaft,  
als er weiter fragte: „Meinen Sie, daß jeder  
weiß, wie er heißt, wo er geboren ist?“

„Zu Befehl, Herr Leutnant, habe bereits alles  
abgefragt und es klappte ganz gut.“

„Wo er die rechte und wo er die linke Flosse  
hat?“

„Zu Befehl, Herr Leutnant. Einige von den  
Leuten nahmen sich sogar ganz geschick aus.  
Nur —“

„Na also — da haben wir ja die Ragen-

pastete! Nur —! Wie ich Sie kenne, ist damit  
alles gesagt. Aber da hilft ja nun nichts, Kägle.  
Ich werde mir die Gallerie schöner Männer jetzt  
mal ansehen.“

Je länger Leutnant v. Hardegg inspizierte und  
inquirierte, desto mehr erblickte sich sein Antlitz auf.

Die Kerls waren wirklich aus einer besseren  
Garnitur Menschheit zusammengestellt.

Nur — — —

„Sagen Sie mal, Kägle,“ fragte der Offizier,  
indem er ein verwundertes Gesicht machte und den  
dritten Mann vom rechten Flügel durch sein Glas  
schärfer ins Auge faßte, „sagen Sie mal — stand  
da nicht vorhin ein anderer?“

„Nein, Herr Leutnant. Das ist der Rekrut  
Bunkat, der nämlich, welchem in dem Magazin  
zwei rechte Stiefel zugeweiht worden sind, wie der  
Herr Leutnant vorhin bemängelten.“

„I du Donnerwetterstoch! Ist ja richtig! Der  
Kerl hat die zwei rechten Stiefel. Aber er hat doch  
ein ganz anderes Gesicht. Vorher hat er einen  
breiten Mund und eine schmale Nase — jetzt  
aber einen schmalen Mund und eine breite Nase.  
Nee — das ist doch überhaupt nicht derselbe!“

Zu Befehl, Herr Leutnant. Es ist der —

„Treten Sie mal da vor!“ rief der Offizier  
den betreffenden Mann zu sich. „Aber ein bißchen  
plötzlich, mein Lieber! Noch näher! So —! Wie  
heißen Sie?“

„Franz Bunkat.“

„Himmlische Barmherzigkeit!“ — hauchte der

„erworbenen Rechte“ der Deutschen? Die Deutschen finden nicht, daß sie bisher in dieser Beziehung bevorzugt waren; auch hat die Geschichte der letzten Jahrzehnte davon nicht das Mindeste verspüren lassen. Nach der Kopfzahl konnte ja, wie Gautsch selbst zugibt, die Reform nicht gemacht werden, und wird alles Uebrige in Betracht gezogen, waren die Deutschen längst schon in ihrer Vertretung eher benachteiligt als bevorzugt. Und nun nimmt Herr v. Gautsch sich heraus, sie auf Grund eines heuchlerischen Schlagwortes noch weiter zurückzudrängen, sie noch weiter herabzuziehen, als es seine Vorgänger gewagt haben. Mit der „Gerechtigkeit“ — wo fängt sie in diesem Falle an, wo hört sie auf? — hat die Verteilung des Herrn v. Gautsch nichts zu tun, wohl aber mit den Versprechungen, die er vor der Mündung der slavischen Obstruktions-Revolver gemacht hat.

## Geschichte des Turnvereines Cilli.

Von Turnlehrer F. Porsche.

### 2. Die Zeit der Gründung.

Die deutsche Turnsache hat bereits in allen deutschen Ländern festen Boden gefunden. Man betrachtete mit Recht die Leibesübungen als ein vortreffliches Mittel zur Kräftigung des Volkes. So blieben auch die deutschösterreichischen Länder nicht zurück. Turnvereine wurden gegründet und in den Lehranstalten das Turnen als Unterrichtsgegenstand eingeführt.

Leider sind durch einen unglücklichen Zufall alle Schriftstücke, die genaue Aufzeichnungen über die Gründung des Cillier Turnvereines und dessen Geschichte in den ersten Jahren seines Bestehens bieten könnten, in Verlust geraten. Es bleibt uns daher nur die mündliche Ueberlieferung, an die wir uns halten müssen, um über jene Zeit Aufklärung zu bringen.

In der Zeit der fortschrittlichen Entwicklung unseres Vaterlandes traten an vielen Orten Männer zu Vereinen zusammen, um die bis dahin in Oesterreich nur in einzelnen Anstalten gepflegte Turnerei nach dem Vorbilde Deutschlands in weitere Kreise zu verpflanzen und die Wohltaten dieses körperlichen Erziehungsmittels der Jugend zugänglich zu machen. An Privatschulen wurden Turnübungen schon lange vorher gepflegt.

Die Begeisterung für die Turnsache, die anderwärts Jünglinge und Männer erfaßte, sollte bald auch für unsere Stadt gute Früchte bringen. Als Vorgeschichte unseres Vereines muß hier eine Tatsache erwähnt und der Name eines Mannes der Vergessenheit entrissen werden, der zur Einführung der Leibesübungen in Cilli den ersten Anstoß gab.

Leutnant zu sich selbst, „der Kerl sieht schon wieder anders aus! Jetzt hat er abstehende Ohren und die Augenbrauen sitzen schräg. Vorhin waren sie grade.“ — „Nähe!“ rief er dann auch den Unteroffizier heran. „Was ist denn mit dem Menschen los?“ „Die Wisage ist schon wieder anders.“ „Zu Befehl, Herr Leutnant. Ist mir auch schon aufgefallen. Der Mann hat alle Augenblicke ein anderes Gesicht.“

Leutnant v. Hardegg sah den Mann eine ganze Weile scharf ins Auge, um den rätselhaften Vorgang dieser kompletten Veränderung in seinen einzelnen Phasen zu beobachten. Aber die abstehenden Ohren und schrägen Augenbrauen hielten sich. Schließlich fragte der Offizier: „Was sind Sie?“

„Künstler! Herr Leutnant!“  
„Künstler! Was für'n Künstler! Maler? Bildhauer? Im Florenz? Oder was sonst?“  
„Mimiker, Herr Leutnant.“

Herr v. Hardegg spitzte den Mund zu einem leisen Pfiff des Begreifens. Dabei sah er den Rekruten scharf an und nickte langsam mit dem Kopfe.

„So, so — nun passen Sie mal genau Achtung, was ich Ihnen sage, lieber Freund. Beim Militär hat ein jeglicher nur ein Gesicht. Wenn Ihnen mehrere zur Verfügung stehen, so nehmen Sie das am wenigsten dumme und bringen es — meinetwegen mit Hilfe Ihrer „Kunst“ — in den vorchriftsmäßigen Ausdruck, über den Ihnen noch näheres beigebracht werden wird. Lassen Sie es sich aber nicht beikommen, uns Vorstellungen geben zu

Im September 1854 starb hier im Hotel „Löwen“ ein Fabrikbuchhalter, der sein kleines Vermögen, bestehend in 300 Gulden, der Gemeinde zu dem Zwecke vermachte, damit eine Turnschule für die Jugend eingerichtet werde. Dieser turnfreundliche gesinnte Mann hieß Albert Pusterhoser.

Es sei auch hier festgestellt, daß in Cilli schon vor der Gründung des Vereines am hiesigen k. k. Staatsgymnasium Turnunterricht erteilt wurde.

Ohne dieses Vermächtnis vorläufig zu verwenden, wurden im Sommer 1861 auf Anregung des damaligen Professors Dr. Gustav Lindner durch Sammlung und namentlich durch die Opferwilligkeit des damaligen Bürgermeisters Max Stejschnegg ein Sommerturnplatz eingerichtet. Der Garten, in welchem zuerst geturnt wurde, gehörte der Frau Verta Paasz von Grünwaldt geb. von Luxem. Die Herrichtung des Platzes, die Einzäunung desselben, sogar die für den ersten Anfang notwendigen Geräte wurden vom Bürgermeister unentgeltlich beigegeben. Am 24. April 1861 wurde der Turnunterricht eröffnet. Die Übungen wurden vom Professor Dr. Gustav Lindner und seinem Assistenten Grewien geleitet. Direktor der Anstalt war damals Josef Premru. Die übrigen mit der Turnschule verbundenen Auslagen wurden aus den Beiträgen bestritten, die mehrere der hiesigen Herren Beamten und Bürger zu diesem Zwecke großmütig gezeichnet hatten. Auf diese Weise wurde einem langgehegten Bedürfnisse abgeholfen und der Jugend die Gelegenheit geboten, wenigstens während des Sommersemesters die zur harmonischen Entwicklung und Kräftigung des Körpers so sehr notwendigen Übungen vorzunehmen.

Es war damals bestimmte Hoffnung vorhanden, daß diese Übungen auch während des Winters keine Unterbrechung erleiden werden, nachdem die Gemeindevertretung in der am 30. Juni 1861 abgehaltenen Sitzung über Anregung des Professors Lindner diesem wichtigen Gegenstande ihre Aufmerksamkeit zugewendet und bereits die geeigneten Schritte zur Errichtung einer Turnhalle eingeleitet hatte. Die noch heute benützte Turnhalle in der Grafei wurde aus dem erwähnten Vermächtnisse und mit Zuschüssen der Gemeinde hergerichtet und am 30. Jänner 1862 mit einem Schauturnen der Gymnasialschüler feierlich eröffnet.

Am Turnen beteiligten sich damals 60 Schüler. Um diese Zeit muß auch die Gründung des Turnvereines stattgefunden haben. Die Anregung dazu gab Matthias Drel, damals Handelsangestellter bei der Firma Anton Ferjen. Er hatte in Klagenfurt, wo er früher war, unter der Leitung des Turnlehrers Meinhardt Liebe und Begeisterung für die Turnsache gefaßt und gründete in Cilli zunächst in den Kreisen seiner Berufsgenossen einen kleinen Verein. Der erste pro-

wollen! Davon rate ich Ihnen auf das entschiedenste ab! Verstanden?

„Jawohl, Herr Leutnant, aber bitt schön, ich kann nichts dafür, wenn —“

„Das werden wir Ihnen schon beibringen. Abtreten!“

Leutnant v. Hardegg wandte sich den anderen Rekruten zu. Als er nach einer Weile wieder den Mann mit den abstehenden Ohren und den schrägen Augenbrauen sich ansehen wollte, konnte er ihn nicht finden. Nur die beiden rechten Stiefel ließen bei dem dritten Manne vom linken Flügel die Vermutung zu, daß es der Rekrut Bunkat sei. Er hatte weder abstehende Ohren noch schräge Augenbrauen, dafür aber ein auf der Seite etwas verschwollenes Gesicht und ein Doppellinn.

Das Chamäleon hat die merkwürdige Eigenschaft, sein Aussehen nach dem jeweiligen Gemütszustande, nach Temperatur und Beleuchtung, nach Ernährungsverhältnissen u. s. w. zu verändern. Ein solches Chamäleon war der Rekrut Bunkat — nur war er der afrikanischen Eidechse insofern noch über, als er nicht nur seine Farbe, sondern auch Ausdruck und Haltung veränderte — und zwar gemäß dem jeweiligen Gemütszustande.

Franz Bunkat hatte ein anderes Gesicht, wenn er saß, ein anderes, wenn er Griffe klopfte; er hatte ein besonderes Gesicht für den langsamen Schritt und ein besonderes für Freiübungen. Er sah ganz anders aus, wenn der Leutnant ihn anredete, wie wenn der Unteroffizier mit ihm sprach. Und derjenige Rekrut Franz Bunkat, welcher an-

visorische Sprechwart Jaky, Buchhalter bei Herrn Hummer, betrachtete es als eine seiner ersten Aufgaben, die Gründung des Vereines und dessen Beitritt zur deutschen Turnerschaft anzuzeigen. Im Archiv der deutschen Turnerschaft finden wir den Monat Februar und das Jahr 1862 als Gründungszeit des Turnvereines in Cilli vorgezeichnet. (Es sei hier nebenbei bemerkt, daß die deutsche Turnerschaft in Koburg 1860 gegründet wurde.)

Nachdem die Satzungen des Vereines nach längerem Hin- und Herschreiben endlich von der Statthalterei genehmigt worden waren, wurde Bürgermeister Dr. Josef Reckermann, der sich bedeutende Verdienste um die gute deutsche Sache erworben, in der ersten Hauptversammlung auf Grund der bestätigten Satzungen zum ersten Sprechwart gewählt und mit der Leitung des Vereines betraut. Er erkannte mit richtigem Blicke, daß der Bestand des Vereines durch Errichtung einer Turnschule für alle Unterrichtsanstalten, die damals in Cilli waren, gesichert werden müsse. Auf seinen Antrag wurde im Frühjahr 1863 nach gepflogenen Verhandlungen mit den Direktoren der Lehranstalten vom Vereine der Beschluß gefaßt, mit Beginn des Schuljahres 1863—64 eine Turnschule zu eröffnen und zu diesem Zwecke einen Turnlehrer anzustellen. Aus kleinen Anfängen entwickelte sich rasch eine kräftige Blüte, die eine gute zukunftsreiche Frucht verheißt.

Wohl kamen Stürme aller Art, doch wurden sie alle glücklich überwunden.

Getragen von dem Wohlwollen der fortschrittlich gesinnten Gemeindevertretung wurde im April 1869 dem Turnvereine der in der städtischen Knabenschule als obligat erklärte Turnunterricht übertragen und seither fortgeführt. Die Namen jener Männer, die der Turnsache so wesentliche Dienste geleistet haben, Dr. Josef Reckermann, als Obmann der Schulsektion im Gemeinderate, Dr. Figersperger, Gustav Wardenke und Dr. Sajoviz als Turnratsmitglieder müssen mit goldenen Lettern in das Gedächtnisbuch des Turnvereines aufgezeichnet werden. Heil!

## Politische Rundschau.

**Eine Kundgebung der Deutschen Volkspartei in Steiermark.** Die Leitung der Deutschen Volkspartei in Steiermark hat in ihrer Sitzung vom 2. d. M., an der auch Vertrauensmänner aus Ober- und Untersteiermark teilnahmen, auf Grund des vom Reichsratsabgeordneten Herrn Dr. v. Derschatta erstatteten Referates nach eingehender Erörterung der Wahlreformvorlage der Regierung einstimmig folgende Entschließung gefaßt: „Die Leitung der Deutschen Volkspartei in Steiermark spricht sich für die Einführung des

geschminkt wurde, war ein ganz anderer, als der, welcher den Anfschnauer verdient hat.

Das war für die dritte Kompagnie ein höchst plätscherliches Phänomen — für die Vorgesetzten allerdings weniger. Franz Bunkat wurde bestraft — es half nichts; man redete ihm gut zu, wie einem gemütskranken Pferde — es nützte nichts; der Rekrut schwur unzählige heilige Eide, daß er nicht anders könne. Der Stabsarzt nahm ihn ins Spital und unterwarf ihn bei strenger Krankendiät einer Radikalur mit Rizinusöl, dem als Soldatenhonig bekannten und geschätzten Allheilmittel — alles vergeblich.

Die Vorgesetzten bis zum Major hinauf waren ratlos.

Schließlich blieb aber doch nichts übrig, als den Herrn Oberst zu verständigen — selbst auf die Gefahr hin, daß die ungezählten verschiedenen Gesichter des Chamäleons in der Beurteilung auf den Rekrutenoffizier zurückfielen. Der Herr Oberst mochte wohl von dem Orakel schon gehört haben. Er war nicht erstaunt, nicht ärgerlich, sondern lächelte nur überlegen und sah sich den Mann mit mildem Ernst und väterlicher Würde genau an. Dann sagte er freundlich: „Treten Sie mal vor, mein Sohn!“

Während Franz Bunkat, welcher just das runde Apfels Gesicht eines Schnapsbudeninhabers hatte, aus dem Gliede trat und in der vorgeschriebenen Entfernung aufstellte, wandte der Oberst sich mit einem Wink an den Leutnant v. Hardegg: „Lieber Herr Leutnant, ich will Ihnen zugeben, daß

allgemeinen, gleichen Wahlrechtes unter Berücksichtigung der kulturellen und nationalen Verschiedenheiten in den einzelnen Kronländern aus und erklärt sich damit einverstanden, daß in die Beratung der Regierungsvorlage eingegangen werde. Die Abgeordneten werden jedoch ersucht, auf eine Vermehrung der deutschen Mandate im allgemeinen mit allen Kräften hinzuwirken und besonders dafür zu sorgen, daß den Deutschen in Krain eine Vertretung im Reichsrate gesichert werde, zumal, da die Slovenen in der Regierungsvorlage in einer ihrer Steuerleistung durchaus nicht entsprechenden Weise begünstigt erscheinen. Bezüglich der Wahlkreiseinteilung, die für Steiermark vorgeschlagen wurde, erklärt die Parteileitung die Zusammensetzung des Städtbezirk Marburg für vollständig verfehlt; sie fordert die Abgeordneten auf, eine entsprechende Aenderung dieses Wahlkreises zu bringen und die Wahlkreiseinteilung für Steiermark überhaupt einer Revision zu unterziehen.“

**Die Parteilichkeit des Wahlreform-Entwurfes.** In Niederösterreich mit einer Steuerleistung von 111 Millionen Kronen kommt erst auf 56.000 Einwohner, in Krain mit einer Steuerleistung von dreieinhalb Millionen Kronen schon auf 46.000 Einwohner ein Abgeordneter.

Südlich der Steiermark wohnen 49.857 Deutsche, u. zw. in Krain 28.177, in Triest 8.800, in Görz 3.498, im Küstenlande 7.076, in Dalmatien 2.306. Diese Deutschen stellen die steuerkräftigste Schichte der Bevölkerung dar und nehmen einen kulturellen Hochstand ein, trotzdem will sie Gausch völlig entrechtet und ihnen auch nicht einen Vertreter gewähren. In Krain kommen auf eine Steuerleistung von dreieinhalb Millionen 11 Abgeordnete, in Steiermark auf eine Steuerleistung von 46 Millionen 28 Abgeordnete; auf ein Mandat entfällt deshalb in der Steiermark eine Steuerleistung von 1.650.000 Kronen, in Krain 300.000 Kronen. Gänzlich entrechtet und unberücksichtigt sind auch die 80.000 Deutschen in Galizien und in der Bukowina. Der Gausch'sche Entwurf erweist sich immermehr als ein gründlich verpfushtes Machwerk, das geradezu darauf angelegt ist, den Widerstand der Deutschen herauszufordern.

**Die Reichsfeindlichkeit der Perovaken.** Bei dem Wahlreform-Entwurf der Regierung ist vor allem die Bevorzugung der Südslaven ein in die Augen springender Punkt. „Welche „staats-treuen“ Elemente von den mit Blindheit geschlagenen und vernagelten Wiener Staatsmännern damit auf Kosten des Deutschtums gefördert wurden, mag die nachfolgende Uebersetzung aus dem „Slov. Narod“ lehren: „Bekannt ist das Memorandum, das die Schriftsteller und Zeitungsleute Bosniens und der Herzegovina an das gemeinsame Finanzministerium in Wien sandten und in welchem sie forderten, daß man dem Volke dieser Länder doch die primitivsten Rechte zugestehet. Das Memorandum bleibt natürlich ohne Erfolg, weil man sich in Wien um eine Kritik der bosnischen Regierung nicht bekümmert und deshalb an eine Pressefreiheit

es sich hier um einen Fall handelt, auf den das rein Schematische der militärischen Erziehung nicht anwendbar ist. Aber damit allein kommen wir doch nicht aus! Selbst das Ungewöhnlichste darf uns nicht überraschen. Dafür muß jeder Offizier einen guten Fond von Einsicht, von Menschenkenntnis und Erziehungsmitteln haben. Wollen Sie mal, bitte, darauf achten, wie ich mit dem Manne rede — — also wo ist der Rekrut Bunkat?“ rief der Oberst laut, indem er einen dürftigen Soldaten in seiner Nähe, dessen fieberige Augen aus einem schmalen, schwindfüchtigen Leidensgesichte an dem Vorgesetzten hingen, mit einem flüchtigen Blicke streifte. „Na wird's bald? Zum Donnerwetter! Der Rekrut Bunkat soll vortreten!“

„Der Rekrut Bunkat ist vorgetreten, Herr Oberst,“ meldete Leutnant v. Hardegg, mit der Hand am Mützenkrempe. „Dort steht er.“

„Waaaa—s! das ist — — Sie sind derselbe, den ich vorhin — — Mensch! Wer sind Sie!“

„Zu Befehl, Herr Oberst! Rekrut Franz Bunkat.“

„Der Satan sind Sie!“ schrie der Oberst fassunglos und verließ mit großen Schritten den Hof.

Als das Chamäleon vierzehn Tage später entlassen wurde, machte es ein Gesicht, das es bis dahin noch nicht gemacht hatte — ein vergnügtes nämlich!

nicht zu denken ist. Oesterreich will eben Bosnien und die Herzegovina völlig vernichten, aber die öffentliche Kontrolle würde es in seinem Vernichtungswerke fähig machen und so bleibt alles beim Alten. Aber einen Erfolg hat das Memorandum doch gehabt. Fremde Zeitungen, vor allem russische und französische haben es nachgedruckt und erörtern es jetzt in der lebhaftesten Weise. Auf diese Weise wird Europa nun doch einmal über die unerträgliche Lage unterrichtet, in welcher sich die bosnische Raja befindet und es ist zu hoffen, daß wir nicht lange auf eine Revision des Berliner Kontrakts zu warten haben, bei welcher Oesterreich allerdings nicht so gut fahren wird, als auf dem Berliner Kongresse, weil man ihm gewiß das Mandat abnehmen wird und weil es Bosnien und die Herzegovina wird verlassen müssen, denen man dann die Selbstverwaltung zuerkennen wird.“ Hier sei auch noch an jene Notiz des nämlichen Blattes erinnert, in welcher der Freude Ausdruck verliehen wurde über den vom Serbien nach dem Okkupationsgebiete betriebenen schwinghaften Waffenschmuggel und die erfolglosen Hausdurchsuchungen, die die Landesregierung vornehmen ließ. In dieser hochverräterischen Schreibweise, die von einem abgrundtiefen Haß gegen Oesterreich zeugt, gefällt sich die Presse jenes Volkes, das von der Regierung in der unerhörtesten Weise begünstigt wird.

**Der Zwist unter den Brüner Sozialdemokraten.** Der Zwist im sozialdemokratischen Lager Brünns spitzt sich von Tag zu Tag immer mehr zu. Es vergeht beinahe kein einziger Tag, an dem die Führer der deutschen Sozialdemokraten, die von den tschechischen Blättern konsequent als „Eliques“ bezeichnet werden, von diesen nicht verhöhnt und insultiert würden. Da die tschechischen Sozialdemokraten sich auch bemühen, ihre deutschen Genossen aus allen Parteiorganisationen hinauszudrängen — was ihnen übrigens zum großen Teile schon gelungen ist — fand am 1. März abends eine große Versammlung der deutschen Sozialdemokraten Brünns in dieser Angelegenheit statt. In derselben wurde einhellig eine Resolution gefaßt, durch welche das parteizerstörende Treiben der tschechischen Parteiführer, welche unter Verleugnung der Parteiprinzipien die Gemeinsamkeit der Partei zu vernichten sucht und unter Ignorierung der Entscheidung eines von der Reichsparteivertretung eingesetzten Schiedsgerichtes in den Brüner Parteikörperschaften und Institutionen die Gleichberechtigung der deutschen Genossen mit Füßen tritt, auf das entschiedenste verurteilt wird. Dergleichen werden in der Resolution die Angriffe des tschechischen sozialdemokratischen Organes gegen die deutschen Genossen auf das entschiedenste zurückgewiesen. Man sieht daraus, daß die nationale Frage für die österreichische Sozialdemokratie noch lange nicht gelöst ist.

**Die südslavische Kunstausstellung in Sofia** erweist sich immer mehr als das, als was wir sie von allem Anfang gekennzeichnet haben, nämlich als einen Agitationsherd der südslavischen Ränkeschmiede. Neuerem Vernehmen nach soll diese sonderbare „Kunstausstellung“, die allerdings den südslavischen Verschwörerelken ein glänzendes Zeugnis ausstellen wird, zugleich mit einem Konarsse der Zeitungsleute und Schriftsteller der vier Nationen verbunden werden, also auch nach außen hin einen politischen Anstrich tragen.

**Generalproben für einen deutsch-englischen Krieg** sollen in diesem Jahre in England, wie auch in Deutschland abgehalten werden. England will bei den großen Flottenmanövern sämtliche Landtruppen probeweise mobilisieren und prüfen, wie weit die Landtruppen imstande sein werden, eine feindliche Landung abzuhalten und die Küste wirksam zu verteidigen. Die reguläre Armee wird hierbei in den Hintergrund treten, da sie im Kriegsfall wahrscheinlich außer Lande verwendet werden müßte. Es werden also 200.000 Mann Miliz und Freiwillige aufgeboden und nach den bedrohten Punkten geworfen werden. Dieses Manöver zeigt also, daß man in England ernsthaft mit einer eventuellen feindlichen Landung rechnet. — Deutschland veranstaltet nun, voraussichtlich um die gleiche Zeit, Manöver, denen derselbe Gedanke zugrunde liegt. Es wird angenommen, daß der Kanal von feindlichen Schiffen an der Nordseeseite gesperrt worden ist und daß englische Kriegsschiffe Truppen in Schleswig-Holstein gelandet haben.

**England im Kriegsfall.** An hervorragender Stelle veröffentlicht die Londoner „Morning Post“

eine lange Zuschrift, in der „ein Engländer“ die britische Nation beschwört, England solle seine bisherige zweideutige Haltung in der Marokkofrage aufgeben und ein für allemal klar machen, ob es bereit sei oder nicht, Frankreich mit Waffengewalt zu unterstützen, wenn es darüber zu einem Krieg kommen sollte. Der „Engländer“ schreibt: „Es ist das eine Lebensfrage und eine Frage, in der wir ohne Verzug zu einem festen Entschluß kommen sollten. Denn, um es offen zu gestehen, unsere Armee ist heute unfähig, Frankreich in einem Krieg mit Deutschland wesentliche Hilfe zu leisten. Die französische Flotte ist auch ohne uns stärker als die deutsche. Deutschland kann nicht hoffen, die Herrschaft zur See zu erlangen und wird mit einer defensiven Haltung seiner Flotte zufrieden sein. Gerüchte waren in letzter Zeit im Umlauf, wonach die britische Admiralität eine Verstärkung ihrer Geschwader in der Nordsee beabsichtigt. Als defensive Vorsichtsmaßregeln mag das weise sein; es wäre aber nutzlos als ein Mittel, um Frankreich zu unterstützen. Die Entscheidung im nächsten französisch-deutschen Krieg wird wieder zu Lande und sicher nicht auf dem Meer erfolgen. Die Stärke der beiden engagierten nationalen Armeen würde so groß sein, daß keine dritte Macht die Entscheidung beeinflussen könnte, wenn sie nicht mindestens 250.000 Mann in die Waagschale werfen könnte. Die größte Flotte würde nichts nützen, denn die völlige Beherrschung der Nordsee und des Kanals könnte die deutschen Truppen nicht verhindern, nach Paris zu marschieren, wenn sie zu Lande siegen. — Uns läßt, rein äußerlich betrachtet, das Uebereinkommen die Hände frei, aber nationale Demonstrationen haben seit seiner Unterzeichnung unsere Beziehungen zu Frankreich zu einer einzigartigen Freundschaft weiterentwickelt, einer Freundschaft, die uns allerdings nicht notwendig zwingt, zu den Waffen zu greifen, die aber erfordert, daß wir vollkommen offenherzig unsere Absichten erklären. Unsere Ehre erfordert es, zwischen folgenden zwei Kursen zu wählen: Wir müssen Frankreich informieren, daß wir nicht imstande sind, ihm in der Marokkofrage eine andere Unterstützung zu gewähren als die versprochene diplomatische, oder wir müssen für den Augenblick alles Parteigezänk beiseite legen und unsere ganze Energie und alle Hilfsmittel der Nation der Organisation einer nationalen Armee widmen, die in einem kontinentalen Krieg eine Rolle spielen kann.“

**Aus Stadt und Land.**

**Theaternachricht.** Es finden im Laufe der diesjährigen Spielzeit nur noch wenige Vorstellungen statt. Samstag den 10. März ist der Ehrenabend des verdienstvollen Spielleiters und Schauspielers Franz Weismüller. Zur Aufführung gelangt Eudermann's „Glück im Winkel“. Sonntag den 18. d. ist die Erstaufführung der neuesten Operette „Bergel's Gott“ von Ascher und am Montag den 19. d. gelangen Nachmittag die Kinderkomödie „Rotköpchen und der Wolf“ und am Abend als letzte Operettenvorstellung „Die Landstreicher“ von Ziehrer mit Frau Wolf-Selekty als Gast zur Aufführung. Samstag den 24. wird das neueste Werk Wittenbauers „Filia hospitalis“ aufgeführt.

**Zur Ehereform.** Wir machen darauf aufmerksam, daß in den nächsten Tagen ein aus der Feder des bekannten Vorkämpfers für die Ehereform, Universitätsprofessor Dr. Ludwig Wahrmund stammendes Buch, betitelt „Ehe und Eherecht“ bei Teubner in Leipzig erscheinen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen sein wird, das in allgemein verständlicher Form die jetzt so aktuell gewordene Frage der Ehereform, sowie die eherechtlichen Fragen überhaupt und insbesondere auch vom konfessionell-katholischen Standpunkte aus behandelt. Das Buch wird nur eine Krone kosten und wird daher seine Beschaffung den weitesten Kreisen möglich sein.

**Die Deutschen Ostafrikakrieger** nehmen den Heimweg leider nicht über Cilli. Auf einer auch von Hauptmann v. Schlichting unterfertigten, an Herrn Dr. v. Jabornegg gerichteten Postkarte aus Genua entbieten sie den folgenden Gruß. In unvergesslichem, dankbaren Gedanken an die leider so kurze Bekanntschaft senden von der Heimreise Ihnen und den teuren Landsleuten von Cilli treudeutsche Grüße! Folgen die Unterschriften.

**Selbstmord.** Der gewesene Friseurgeschäfts-inhaber Zwerenz hat nun doch die Tat vollbracht,

mit der er sich schon lange trug, und seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. Am 5. d. M. fand ihn die Kellnerin im Gasthause „Zur Schwalbe“ in Gaberje im ersten Stock in einem Zimmer an einem Nagel erhängt auf. In seinem Abschiedsschreiben gibt er Familienverhältnisse als Beweggrund an: Diefem Schreiben sei folgende Stelle entnommen: „Ich bin zurückgekommen (3. war nämlich zu Fuß von Graz nach Cilli zurückgekehrt), um bei Dir, Du mein schönes Cilli, auf ewig zu bleiben, denn nur in deinem deutschen Schoße finde ich die Ruhe. Dein war ich immer, dein bleibe ich, denn nur du bist mir treu geblieben. Ich ersuche, mich nach meinem Glaubensbekenntnisse zu bestatten: Coangelisch bis zum Tod! Alle Freunde und Bekannten bitte ich, wenn ich je sie beleidigt haben sollte, um Verzeihung.“

**Got aufgefunden.** In der Nacht vom 4. auf den 5. wurde der Bauer Hriberšek aus Risnigobz beim Jungfernsprung tot aufgefunden. Uebermäßiger Alkoholenuss dürfte die Todesursache sein.

**Im Stadtparke** sind die Futterkäfchen für die gefiederten Sänger von frevelhafter Hand teilweise zerstört und mit Vogelleim bestrichen worden. Die Schandbuben, die diesen Vubensstreich auf dem Gewissen haben, verdienen eine derbe Züchtigung.

**Monatsversammlung des deutschvölkischen Gehilfenverbandes.** Samstag abends hielt der deutschvölkische Gehilfenverband in seinem Vereinsheim „Gasthof zum Stern“ eine Vollversammlung ab, welche sich nicht nur eines außerordentlich guten Besuches erfreute sondern auch einen sehr schönen Verlauf nahm. Der Obmann Herr F. Indeisen eröffnete dieselbe, indem er seiner Freude über den guten Besuch Ausdruck gab und die Verbandsbrüder aus Storz, den deutschvölkischen Handlungsangestelltenverband, die Mitglieder des Turnvereines, den Pfarrer Herrn May, die Vertreter der Presse und die zahlreich erschienenen Gäste herzlich begrüßte. Schriftführer Herr Peierl verlas hierauf das Protokoll der letzten Vollversammlung, welches genehmigt wurde. Sodann ergriff Herr Pfarrer May das Wort zu einer längeren Ausführung, in welcher er die gegenwärtige politische Lage ausführlich besprach. Redner betonte u. a. daß wir im Zeichen der Wahlreform stehen und daß wir es uns nie verhehlen dürfen, daß wir einer sehr ernsten Zeit entgegen gehen. Die Lage der Dinge, sei eine solche, daß wir mit Besorgnis der Zukunft entgegensehen müssen, die Regierung habe es scheinbar auf eine langsame Erdrosselung des deutschen Volkstums abgesehen und es sei wohl jetzt die Zeit gekommen, daß jeder einzelne mitarbeiten müsse an der Erhaltung des Deutschtums in Oesterreich und daß niemand zu Hause bleiben dürfe. Es könnte ihm wirklich hange werden, wenn er nicht das vollste Vertrauen hätte in das gesunde, kräftige deutsche Volkstum. Redner besprach die Gefahren, die dem deutschen Volke drohen, den Kampf den die Römlinge gegen die moderne, freie Schule eingeleitet haben, die Ehre reform und forderte zum Schluß seiner Rede in markigen, zum Herzen gehenden Worten die deutsche Arbeiterschaft zu mutigem Einsteigen in den Kampf gegen die Feinde des deutschen Volkstums auf. Sturmischer Beifall lohnte die trefflichen Ausführungen des Redners. Hierauf ergriff Bürgerchullehrer Herr Aistrich das Wort und begrüßte mit Freuden das wackere Zusammenarbeiten des deutschvölkischen Gehilfenverbandes, der Turnerschaft und der Handlungsangestellten, das jetzt notwendiger denn je sei. Die gegenwärtigen Verhältnisse verlangen gebieterisch den Zusammenschluß aller Stände und die nationale Kleinarbeit sei das beste und wirksamste Mittel für die Erhaltung des Volkstums. Redner wies auf Beispiele in dem völkischen Kampfe in den Sudetenländern hin und schloß seine Rede mit der nochmaligen Aufforderung zu wackerer gemeinsamer Arbeit. In ähnlicher Weise sprach auch Herr Bayer. Beide Redner ernteten stürmischen Beifall. Bei den „allfälligen Anträgen“ wurde beschlossen, am 31. März eine Bismarckfeier zu veranstalten. Die Versammlung hatte auch infolgedessen einen Erfolg aufzuweisen, als bei derselben mehrere Uebertritte erfolgten.

**Ortsgruppe Cilli des österreichischen Staatsdienervereines.** Am 5. d. M. fand im Gasthause „zur Traube“ die gründende Versammlung der Ortsgruppe Cilli des österreichischen Staatsdienervereines statt. Der Einberufer Druschlowitsch begrüßte die zahlreich erschienenen Staatsdiener und erörterte in längerer Rede den Zweck und die Ziele

des Vereines, die in erster Linie die Förderung und Wahrung der Standesinteressen der Staatsdiener seien. Die darauf erfolgte Wahl der Amtsführer hatte folgendes Ergebnis: Max Speglich, Obmann; Martin Medweschek, Stellvertreter; Jos. Smoby, Säckelwart; Simon Zwarz, Stellvertreter; Franz Druschlowitsch, Schriftführer; Gregor Dworschak, Stellvertreter. Die Ortsgruppe wird in der ersten Woche jedes Monats eine Versammlung abhalten, bei welcher die Standesfragen zur Erörterung kommen werden. Als Vereinsheim wurde das Gasthaus „zur Traube“ aussersehen.

**Der neuernannte Oberlandesgerichts-Vizepräsident.** Se. Maj. der Kaiser hat den Präsidenten des Landesgerichtes in Klagenfurt Herrn Alois Walter zum Vizepräsidenten des Oberlandesgerichtes in Graz ernannt. Oberlandesgerichtsvizepräsident Herr Alois Walter wurde am 11. Oktober 1848 in Stainz geboren. Nach Vollendung der juristischen Studien wurde Walter am 27. September 1870 zum Auskultanten beim Kreisgerichte Cilli ernannt. Am 19. März 1874 rückte er zum Bezirksgerichtsadjunkten bei dem Bezirksgerichte in Sonobitz vor. Zum Gerichtshofadjunkten beim Kreisgerichte Cilli wurde er am 6. April 1876 ernannt. Am 12. Dezember 1878 kam Walter als Bezirksrichter nach Rohitsch, wo er bis zu seiner am 11. Oktober 1890 erfolgten Ernennung zum Landesgerichtsrat beim Landesgericht Klagenfurt wirkte. Am 11. September 1897 wurde Walter zum Vizepräsidenten des Kreisgerichtes in Leoben ernannt, von wo er 1901 als Oberlandesgerichtsrat nach Graz kam. In dieser Eigenschaft verblieb er bis zu der am 11. Oktober v. J. erfolgten Ernennung zum Landesgerichtspräsidenten in Klagenfurt.

**Wackere Tat eines Gendarmerie-Postenführers.** Am Freitag Nachmittag beschäftigte sich die Frau des Zementfabrikbesizers in Steinbrück, N. Thome, am Sannflusse mit Waschen. Plötzlich hörten Leute auf der nahe gelegenen Straße laute Hilferufe und sahen ein Waschschaff mit unterschiedlicher Wäsche die Sann hinuntertreiben und hintenach die arme Frau händerringend mit den Wellen kämpfen. Nachdem infolge der Schneeschmelze der Fluß sehr angeschwollen war und die Wellen hoch gingen, fand sich kein beherztes Wesen, das es gewagt hätte, die dem sicheren Tode Geweihte dem nassen Elemente zu entreißen. Wohl versuchte ein Fleischergehilfe der Unglücklichen einen langen Raftianerast zu reichen. Sie haßte auch danach, doch der Ast brach. Noch eine kurze Strecke und auf immer hätte das kühle Element sein Opfer verschlungen, — doch da nahte Rettung! Gendarmerie-Postenfürer Franz Kottmil aus Steinbrück, von einer anstrengenden Verfolgung aus Trisail soeben zurückgekehrt, vernahm das Geschrei der angesammelten Menge, eilte herbei, sah die mit dem Tode Ringende und stürzte sich, nur das Gewehr versorgend, in voller Rüstung über die sehr steile Böschung in den reißenden Fluß, erreichte glücklich das Opfer und mit Ausbietung aller Kräfte gelang es dem braven Manne die Frau, welche mittlerweile die Besinnung verloren hatte, dem nassen Elemente zu entreißen. Das vorgefetzte l. l. Gendarmerie-Kommando wird gewiß nicht ermangeln, das heldenmütige Vorgehen des Postenfürers entsprechend zu belohnen. Was aber den Verlust seiner Uhr anbetrifft, die ihm bei der Bergung der Verunglückten im Wasser verloren ging, wir wollen hoffen ihm in Kürze eine zu schaffen, die den wackeren Mann stets an sein menschenfreundliches Werk, das er vollführte erinnern soll.

**Plötzlicher Tod.** Am 3. März wurde der Sonobitzer Nachwächter Stefan Passero, ein Mann von 76 Jahren, in einem Straßengraben tot aufgefunden. Er ist noch die vorhergegangene Nacht seinem Berufe in gewissenhafter Weise nachgekommen und dürfte auf dem Heimwege einem Schlagflusse erlegen sein. Der Mann war besonders in tierzüchterischen Kreisen sehr geschätzt.

**Erledigter Stiftungsplatz.** Nach einer Mitteilung der Intendantz des 3. Korps gelangt ein erledigter Platz aus der ersten Stiftung des Jakob von Schellenburg zur Wiederbesetzung. Anspruchsberechtigt sind sehr berücksichtigungswürdige Invaliden aus einem Feldzuge, insbesondere solche, die vor dem Feinde zu Krüppeln wurden, und zwar in erster Linie solche aus Steiermark und Kärnten. Mit dem Stiftungsplatz ist ein dauerndes Jahreserträgnis von K 259-76 bei gleichzeitiger Einstellung des Patentalters verbunden. Dem Stiftlinge steht es frei, den Stiftungsgenuß bar zu empfangen oder statt dessen in die Vorkosten

eines Militärinvalidenhauses zu treten. Es können nur Gesuche von solchen Bewerbern berücksichtigt werden, welche den vorgenannten Bedingungen vollkommen entsprechen. Die Gesuche sind stempelfrei mit der Patentaltersbescheinigung, Taufschein, Heiratschein, ärztliches und Armutszugnis instruiert bis 15. März dieses Jahres an das Ergänzungs-kommando Nr. 27 in Graz einzujenden.

**Aus dem Stajerc. Windisch-Klerikale Noheit.** Vor einigen Tagen hat ein gewisser Franz Laufer aus Haidin — also ein Mensch mit einem rein deutschen Namen! — im Mohoritsch'schen Gasthause in Pettau einen alten, anständigen Mann vom Lande nur deshalb roh attackiert, weil dieser eine Schachtel Zündhölzchen mit deutscher Aufschrift aus der Tasche zog! Das sind die Früchte der windischen Heßbläuter! Und was sagt der junge windische Hochwürdige von Haidin dazu? — Ein „hochwürdiger“ Heuboden wird in der Gegend von Reichenburg ein Heuboden genannt, auf welchem ein Kaplan einer Bäuerin die Beichte abnahm. Der Kaplan, dem man seitens seiner kirchlichen Behörde nur den Umstand verübelt, daß es die Gattin eines „Stajerc“-Anhängers war, welcher der Kaplan dort „religiöse Unterweisungen“ gab, wurde einstweilen verlegt. Besser wäre es gewesen, wenn der Bauer die Verlegung mit einem Ochsenziemer beschleunigt hätte. — Fortschrittliche, paßt auf! Der neue krainerische „Nov. Slov. Staj.“ fällt in der gemeinsten Weise über den „Stajerc“ und über die ganze fortschrittlich gesinnte Bauernschaft her — in der Überzeugung, daß er in Laibach dies ungestraft tun könne. Und dieses Blatt wird in der Druckerei des Dragotin Hribar hergestellt, jenes Hribar, welcher auch eine Strickfabrik hat und seine Ware meistens den Deutschen und deutschgesinnten Kaufleuten von Untersteiermark verkauft! Deshalb, Fortschrittliche, paßt auf und gebt dem Hribar die richtige Antwort ins Doppelgesicht!

**\* Herr Laiben (früher Reichen) schön zu Hause bleiben.** Die Gemeinderatswahlen von Luchern stehen vor der Türe. Der Wahllampf wird diesmal wahrscheinlich ein ebenso erbitterter werden, wie bei den vorhergegangenen Wahlen. Alle Mittel wurden angewendet, um deutsche und deutschfreundliche Wähler von der Wahl auszuschließen. Welcher Sturm der Entrüstung erhob sich da bei den perovatischen Mitgliedern der Wahlkommission, als ein deutschfreundlicher Wähler, der wegen Teilnahme an einem ganz geringfügigen Eigentumsdelikte verurteilt wurde, zur Wahlurne schritt. Der betreffende Wähler verdankte diese Maßregelung lediglich seiner Unerfahrenheit und seinem Unverstande. Nun wird aber ein Hauptagitor für das Lucherer Perovatum wegen des gleichen Umstandes bei der nächsten Wahl zu Hause bleiben müssen. Die Leser unserer Gerichtsnotizen erinnern sich auf den kostspieligen Hecht, den Herr Laiben verpeiste. Er will nun den Gnadenweg betreten. Zu diesem Zwecke trat er an den Bürgermeister heran und verlangte von ihm kategorisch ein „Reumundszugnis“, welches ihm aber nicht ausgestellt wurde, da er dasselbe einfach dem Gemeindevorsteher in die Feder diktiert wollte. Seinen Schmerzensruf: „Nieber hätte ich 1000 Gulden verloren, anstatt daß das mir geschehen wäre!“ begreifen wir vollkommen, aber es wird ihm doch nichts übrig bleiben, als am Wahltag schön zu Hause zu bleiben. Uebrigens ist gegen zwei, für das Perovatum Lucherns sehr wichtige Herren noch etwas viel Schlimmeres im Zuge und der Eine von ihnen vervielfacht in dem peinvollen Zustande des „Hangens und Bängens“ in schwebender Pein seine Kognalportionen von Tag zu Tag.

**Das Laibacher Kastell.** Wenn Perovaten einmal etwas planen, dann muß es gleich etwas Gigantisches werden, wie man aus nachfolgendem entnimmt: Für die Laibacher Gemeinderatsitzung hat Bürgermeister Hribar eine Denkschrift hinsichtlich der Verwendung des Laibacher Kastells vorbereitet. Es ist die Errichtung eines slovenischen ethnographischen Museums in den vom Aker erworbenen Baulichkeiten geplant. Außerdem will man eine Kunstgalerie, das städtische Museum, ein Gewerbemuseum, das Stadtarchiv, die städtische Bibliothek, eine Sternwarte usw. unterbringen. Das Ganze würde natürlich erst durch Errichtung einer Drahtseilbahn rentabel werden. Für all das soll natürlich der Staatsäckel und damit die deutschen Steuergelder in Anspruch genommen werden.

**Ein Adeler Einbruch im Narodni dom.**  
 „Hilfe! Räuber! Mörder! Einbrecher!“ so tönte es gellend um 1¼ Uhr in der Nacht vom Sonntag auf den Montag aus einem Fenster des zweiten Stockwerkes in der Wanzenburg am Kaiser-Josefs-Platz. Der vorüberpatrouillierende Wachmann eilte rasch zur Stelle und da bot sich ihm folgendes Bild. Aus einem halbgeöffneten Fenster des zweiten Stockes blickte ein geisterbleiches, von einem dunklen Vollbarte umrahmtes Gesicht, das einer gutgenährten, in ein Nachthemd gebüllten Gestalt gehörte, angstverzerrt heraus. Händeringend ersuchte der Schwergängige den Hüter der öffentlichen Ordnung, einzudringen in die geweihten und heiligen Räume des Narodni dom und den Räuber beim Kragen zu packen und dem sicheren Galgen zu überliefern. Nun entwickelte sich das folgende heitere Zwiegespräch. Wachmann: „Warum glauben sie, daß jemand einbrechen will?“ Stimme von oben: „Weil ich einen Lärm und Rütteln an der Vorhaustüre höre.“ Wachmann: „Vielleicht ist es nur ein gut aufgelegter Narodnidomgast, der seine Wohnung nicht findet?“ Stimme von oben während etwas herunter flog, das sich als ein Schlüssel entpuppte: „Kommen sie herauf und schützen Sie mein Leben!“ Wachmann: „Es wird doch niemand einbrechen, während unten im Gasthause noch Gäste sind.“ (Stimmen aus dem Gasthause: Zivio! Pijemo još jedan liter!) (Stimme von oben: „Man will wirklich einbrechen!“) Wachmann: „Ja warum denn?“ Stimme von oben: „Der Einbrecher hat selbst gesagt, Ich will einbrechen.“ Der Wachmann sagte „Ab so!“ entfernte sich und dachte sich das Seinige. Am nächsten Tage, nachdem die Nacht mit ihren Schrecken und dem bangem Drucke, den sie auf ängstliche Gemüther und Leute mit schlechtem Gewissen auszuüben imstande ist, dem hellen Tage gewichen war, klärte sich auch die Räubergeschichte auf. Der Wachmann hatte Recht: Ein Bewohner des Narodnidoms, der unten etwas zuviel über den Durst trank, hatte seine Wohnungstüre verfehlt. Es ist wohl ein Glend mit der nächtlichen Ruhe im Narodni dom. Heimliche werden durch Gäste, die von unten kommen, aus der Nachtruhe geschreckt und in schreckliche Angst versetzt, fremde Gäste wiederum wissen zu erzählen, daß sie durch winzige heimliche Gäste, die sich geschickt von oben herabzulassen wissen, im Schlafe gestört werden.

**Bezirksvertretung Windisch-Graz.** Aus Windisch-Graz, S. d., schreibt man uns: Nach langwierigen Verhandlungen wurden heute die Wahlen in die Bezirksvertretung, in der 16 deutsche Stimmen 16 slovenische gegenüberstehen, abgeschlossen. Zwischen beiden Parteien wurde eine für die ganze Amtsbauer der jetzigen Bezirksvertretung geltende Vereinbarung getroffen. In den Bezirksauschuß wurden gewählt die Herren: Obmann August Güntner (Slovene); aus der Gruppe des Großgrundbesitzes: Jakob Pernath (Slovene); aus der Gruppe der Industrie: Dr. Max Kiese-wetter; aus der Gruppe der Stadt: Ingenieur Heinrich Pototschnig; aus der Gruppe der Landgemeinden: Josef Kolobnik (Slovene); aus dem Plenum: Ernest Goll und Johann Pungerschegg. Das Zustandekommen der Vereinbarung zwischen den beiden nationalen Parteien ist hauptsächlich das Verdienst des Amtleiters der Bezirkshauptmannschaft Windisch-Graz, des Herrn k. k. Bezirkskommissärs Bosfal.

**Schönstein.** (Steueramtskontrollor i. R. Potrz.) Am 21. Februar um 1 Uhr früh ist in Rusdorf bei Lichtenwald der k. k. Steueramtskontrollor i. R. und Steinbruchbesitzer Herr Ernst Potrz gestorben. Die Leiche des Verstorbenen wurde am 24. Februar im eigenen Hause feierlich eingeseget, nach Reichenburg überführt und dort im Ortsfriedhofe beigesetzt. Der Verstorbene war in den weitesten Kreisen der Beamenschaft bekannt und hoch geschätzt. Potrz war der Gründer und Obmann der deutschen Vereinigung in Schönstein, die sich durch seine musterhafte Leistung eine große Zahl Mitglieder sicherte. Er war es, der den lange Jahre ruhenden Schützenklub zum Erwachen brachte und die Vereine in eine Hand vereinigte, wodurch unsere Partei feste Wurzeln faßte und den Gegner nicht mehr zu fürchten hatte. Treu werden wir ihm die Dankbarkeit bewahren und treu erhalten die Erinnerung an ihn.

Aus Windisch-Feistritz schreibt man uns: Montag starb hier Herr Michael Nasko, gewesener Ledereibesitzer. Er wurde im Jahre 1836 geboren und stammte aus einer alten angesehenen Bürger-

familie in Windisch-Feistritz. Er übernahm von seinen Eltern das Ledereigeschäft, das er bis kurz vor seinem Tode weiterführte. Herr Michael Nasko wurde durch das Vertrauen seiner Mitbürger in den Gemeinderat der Stadt Windisch-Feistritz gewählt und bekleidete durch eine Periode auch die Stelle des Bürgermeisters. Weiter war er Gründer der freiwilligen Feuerwehr und wurde ob seiner Verdienste zum Ehrenhauptmann ernannt. Auch wirkte der Verstorbene längere Zeit im Bezirks- und Ortsschulrate äußerst verdienstvoll. Die deutsche Partei verliert an Herrn Nasko einen äußerst strammen und eifrigen Parteimann und es hat die hiesige Stadtvertretung in Würdigung der vielen Verdienste des Verstorbenen in einer außerordentlichen Gemeinderatssitzung eine würdige Trauerkundgebung beschlossen und der Familie durch eine Deputation das Beileid ausgedrückt.

**Gerichtssaal.**

**Eine alte Dorffeindschaft.**

Vorsitzender des Erkenntnisgerichtshofes Landesgerichtsrat Dr. Roschanz, Ankläger Staatsanwalt Dr. Bayer. Der 20jährige Jakob Zagozen auch Micin aus St. Magdalena, schon mehrmals, darunter einmal mit 4 Monaten Kerker vorbestraft, der 24jährige Mathäus Uplaznik aus Merzlica, der 17jährige Jakob Zagozen und der 22jährige Johann Jgricnik ebenfalls aus St. Magdalena bei St. Paul bei Pragwald hegen seit längerer Zeit einen Groll gegen die Familie Hribar, namentlich aber gegen die drei jungen Hribar. Am 17. Dezember v. J. kam es nun in St. Paul zwischen den genannten vier Angeklagten und den Söhnen des Hribar zu einem blutigen Zusammenstoße. Jakob Zagozen, ein bekannter Stärker und Raufbold geriet mit Martin Hribar vor dem Golanscher'schen Hause in St. Paul in einen Wortwechsel, im Verlaufe dessen Hribar Zagozen auf den Boden warf und davon lief. Zagozen ergriff einen großen Prügel, lief dem Hribar nach und hieb ihm mit dem Prügel, nachdem er ihn eingeholt, über den Kopf. Dem Martin Hribar kam nun sein Bruder Michael zu Hilfe. Zagozen wendete sich nun auch gegen diesen und schlug ihn so wuchtig über den Kopf, daß er besinnungslos zusammenstürzte. Michael Hribar, welcher eine mächtige Gehirnerschütterung erlitt, blieb durch ¼ Stunden besinnungslos liegen und wurde von drei Frauenpersonen nach Hause gebracht. Als darauf auch noch der dritte Bruder Karl Hribar zu Hilfe kam, schlug Zagozen auch diesen. Als dann noch die drei übrigen Angeklagten Uplaznik, Johann Zagozen und Jgricnik hinzutamen entfernte sich Martin und Karl Hribar mit ihrem Vater und gingen nach Hause. Jgricnik warf ihnen noch nach seinem eigenen Geständnis Steine nach. Michael Hribar erlitt zwei schwere und mehrere leichte Verletzungen, die anderen nur leichte Verletzungen. Der Hauptbeschuldigte Jakob Zagozen behauptet in Notwehr gehandelt zu haben und sagt es habe Michael Hribar gerufen, wo ist mein Stichelmesser, worauf die anderen herbeigeeilt seien. Durch das Beweisverfahren läßt sich dieser Punkt nicht recht aufhellen, ebenso wenig läßt es sich feststellen, ob dem Michael Hribar die Verletzungen nur vom Erstangeklagten oder allen zugleich beigebracht wurden. Der Staatsanwalt hält die Anklage gegen alle aufrecht. Der Gerichtshof erkennt Jakob Zagozen des Verbrechens der schweren Körperbeschädigung schuldig und verurteilt ihn zu sechsmonatigem Kerker und den Johann Jgricnik wegen Uebertretung gegen die körperliche Sicherheit zu 48 Stunden Arrest. Mateus Uplaznik und Jakob Zagozen werden freigesprochen.

**Schaubühne.**

Der sonntägigen Aufführung von Suppé's Operette „Boccaccio“ darf besonderes Lob gespendet werden. Sie unterhielt trotz kleiner Mängel hörbar das ausverkauhte Haus. Nach längerer Pause hatten wir wieder einmal Gelegenheit Frau Wolf-Selesky in einer ihrer Glanzrollen bewundern zu können. Ihr Boccaccio war von südländischem Feuer beseelt, und das Publikum dankte der Gattin durch reichen Beifall. Warmes Lob gebührt Fräulein Muck als Fiametta. Sie war von vollendeter Anmut in Gesang, Spiel und Erschei-

nung. Fräulein Schlocker war, wie sie immer ist, recht tüchtig, doch bot sie wenig Abwechslung, sie ist eben immer Fräulein Schlocker. Herr Siegel gab den auf Abenteuer ausziehenden Prinzen recht geschmackvoll. Viel zur Erheiterung trugen wie stets Fräulein Urban und Herr Fischer bei. Auch die übrigen Mitwirkenden hielten sich durchgehends recht brav. Der Chor gehorchte nicht immer vollständig dem Taktstock des Herrn Heller.

„Der Helfer“. Schauspiel von Felix Philipp. Ein Stück, mit dem man zur Not ein paar Stunden der Langweile ausfüllt, das jedoch keine nachhaltige Wirkung auszuüben vermag; es steckt eben zu wenig großzügige Handlung darin. Beate Oddenbahl, das moderne „wissende“ Mädel führt zwar hochtrabende Redensarten im Munde, deklamirt viel von freier Liebe und verspottet die Fessel Hymens, sie nascht schließlich auch von der verbotenen Frucht und macht Besuche in Junggesellenwohnungen, wirft jedoch alle verkündeten Grundsätze in dem Augenblick über Bord, da sie der grauen Wirklichkeit ins Gesicht sieht, da sie den wirtschaftlichen Zusammenbruch des Vaters erfährt und dem Genußleben entsagen soll. Zu dem leidet das Stück an Unwahrscheinlichkeiten. Beate mag ihre freien Ansichten über den Verkehr der Geschlechter immerhin vor Altersgenossinnen entwickeln, daß sie es jedoch ihrem ergrauten Vater gegenüber, mag dieser noch so sehr als Schwächling gezeichnet sein, mit einem derartigen Freimutetun sollte, können wir nicht recht glauben. Auch der Abschluß ist wenig befriedigend. Bankdirektor Steinharter, ihr Verführer, dem sie einen Korb gegeben, bekommt eine Frau, die ihm eingeständenermaßen keine Liebe entgegenbringt und die ihn nur aus Gefühlen der Dankbarkeit und aus Liebe zu ihrem gebeugten Vater zum Manne nimmt. Das Uebrige ist ziemlich Schablone. Frau Oddenbahl ist die eingebildete Kranke, die ihr Leben trägt auf dem Sofa verbringt und die so viele Krankheiten hat, daß man ihre robuste Gesundheit anstaunen muß, die so viel Gebreite erträgt. Der Sohn ist Stutzer und Nichtstuer, — Monokel, Turf, Prozentum und sündhaft viel Schulden. Die verheiratete Schwester Beate's ist die Jugendholdin in der Familie. Sie ist auch Mitglied der Gesellschaft gegen Rassen-selbstmord; 5 Kinder bezeugen dies. Ihre hausbackenen, jedoch gesunden Ansichten sind der Stahl, mit dem der Verfasser aus dem Steine Funken schlägt. Kommt noch der lebenswürdige Helfer in geldlichen Nöten, von dem sich das Stück her-schreibt und dessen Leidenschaft das Weib oder besser die Weiber sind. Doch aus dem Saulus wird ein Paulus, aus dem lockeren Feistig ein zahmer Gatte. Die Darstellung fand verdienten Beifall. Fräulein Walde ließ die Vorzüge ihrer Darstellungs-gabe leuchten. Ihr Spiel ließ erkennen, daß sie die Gedanken des Verfassers zu „denken“ verstand und ihre Beate war im gleichem Maße das süße Mädel, wie die begeisterte Frauenrechtlerin und Verführerin der Emanzipation. Den Lebemann und Libertin gab Herr Kammauf in ganzem Vollgefühl seiner Gestaltungskraft. Sein Spiel gleicht einem Spiel mit seiner Rolle. Herrn Ditska liegt das Hamburgerdeutsch nicht gut, es mahnte vielfach an Jüdeln. Die Herren Kühne und Kopal, sowie die Damen Stein und Ofen vervollständigten das gute Ganze.

**Vermischtes.**

**Schiff gruselig klingende Geschichten,** die mit dem jüngsten Thronwechsel im Zusammenhang stehen, machen zurzeit in der Presse von Christiania die Runde. So berichtet laut „M. N. N.“ ein sonst fähl redigiertes Morgenblatt von einer Episode, die sich beim Einzuge Haakons 7. am 18. November in der alten Akerhus-Feste zuge-tragen haben soll. In einem der dortigen Kasino-säle, so meldet das Blatt, war um die Mittags-stunde des Einzuges eine größere Anzahl dienstfreier Offiziere versammelt, um die Ankunft des Königspaares abzuwarten. Noch während man allerseits voll Spannung auf den ersten Batteriesalut lauschte, der das Erscheinen des Panzerschiffes „Geimball“ auf der Außenbude zu rapportieren hatte, erklang plötzlich ein eigentümliches Klirren und Rascheln aus der Tiefe des Saales. Kaum hatte man Zeit, um sich nach der Ursache des Geräusches umzusehen, als das im Hintergrunde ange-brachte Krönungsgemälde König Oskars dröh-nend zu Boden stürzte. Das Bild blieb unbeschä-digt, nur die an der Oberleiste des breiten Gold-



# Gothaer Lebensversicherungsbank a. G.

Grösste Anstalt ihrer Art in Europa.

Bestand an eigentlichen Lebensversicherungen über 1047 Mill. Kronen  
Bisher ausgezahlte Versicherungssummen „ 545 „ „

Die stets hohen Ueberschüsse kommen unverkürzt den Versicherungsnehmern zugute, bisher wurden ihnen 266 Millionen Kronen zurückgewährt.

Sehr günstige Versicherungsbedingungen:

Unverfallbarkeit sofort, Unanfechtbarkeit und Weltpolice nach 10338 2 Jahren.

Prospekte und Auskunft kostenfrei durch den Vertreter der Bank:

**August Pinter, Sparkasse-Beamter in Cilli.**

(„Gloria“ — Einlaß — Masse) ist besonders geeignet zum Neueinlassen harter Fußböden, da dieses Einlaßmittel außerordentlich billig ist und die Anwendung desselben wenig Mühe verursacht. Dosen à 35 kr. und 65 kr. sind bei **Gustav Stiger** und bei **Victor Wogg** in Cilli erhältlich. 4

**MEYERS** = Im Erscheinen befindet sich: =  
Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage.  
**GROSSES KONVERSATIONS-LEXIKON**  
20 Bände in Halbleder geb. zu je 10 Mark.  
Prospekte u. Probehefte liefert jede Buchhandlung.  
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.  
11,000 Abbildungen.  
1400 Tafeln und Karten.  
Mehr als 148,000 Artikel auf über 18,240 Seiten Text.

Zu beziehen durch **FRITZ RASCH**, Buchhändler in Cilli.

5 Kronen 11102  
**und mehr per Tag Verdienst.**  
**Hausarbeiter-Strickmaschinen-Gesellschaft.**  
Gesucht Personen beiderlei Geschlechts zum Stricken auf unserer Maschine, einfache und schnelle Arbeit das ganze Jahr hindurch zu Hause. — Keine Vorkenntnisse nötig. Entfernung tut nichts zur Sache und wir verkaufen die Arbeit.  
**Hausarbeiter-Strickmaschinen-Gesellschaft**  
**Thos. S. Whittick & Co.**  
Prag, Petersplatz 7—147. Triest, Via Campanile 13—147

Fahrzeug der Zukunft!  Fahrzeug der Zukunft!

ist der **Piccolo-Motorwagen.**

6 Pferdekräfte stark, wiegt nur circa 200 Kilo, gute Federung, angenehmer Sitz, geht ruhig. Ist billig im Betrieb (30 h für 10 Kilometer).  
Wenig Pneumatik-Abnutzung weil sehr leicht.

**Kein Mechaniker (Chauffeur) nötig, spielend leichte Behandlung,** weil nichts kompliziertes an dem Wagen, kann daher von Jedermann bedient werden.  
Geht auf jeder Fahrstraße, nimmt fast jede Steigung, läuft bis 40 Kilometer per Stunde.

**Kein Versagen, stets fahrbereit, Sommer u. Winter. Idealer Gebrauchswagen für Aerzte, Geschäftsleute und Private.**

**Billigster Motorwagen der Gegenwart.**

Alleiniger Verkauf u. Lager für die Alpenländer: **C. Wenger, Klagenfurt**  
wo Reflektanten den Wagen sehen und probieren können, sowie auch Fahrunterricht erteilt wird.  
Prospekte auf Verlangen.

## Sparkasse

der Stadtgemeinde Cilli.

Die Cillier Gemeinde-Sparkasse befindet sich im eigenen Anstaltsgebäude, Ringstrasse Nr. 18.  
Die Spareinlagen werden mit 4% verzinst; die Rentensteuer trägt die Anstalt. Der Einlagenstand betrug mit Schluss des Jahres 1904 K 11,842.642.40.  
Darlehen auf Hypotheken werden mit 5%, Wechsel-Darlehen mit 5 1/2% und Pfand-Darlehen gegen 5% Verzinsung gegeben.  
Die Sparkasse vermietet eiserne Schrankfächer (Safes) unter Verschluss des Mieters und unter Mitsperre der Sparkasse zur sicheren Aufbewahrung von Wert-Effecten; übernimmt aber auch offene Depôts.  
Nebenstelle und Giro-Konto der österr.-ung. Bank.  
Der Kredit- und Vorschuss-Verein der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli erteilt Wechsel-Darlehen gegen 5 1/2% Verzinsung.  
Für den Parteien-Verkehr sind an allen Wochentagen die Amtsstunden von 9—12 Uhr vormittags festgesetzt.

6594 Die Direktion

# Vereins-Buchdruckerei

# CELEJA

Cilli, Rathausgasse Nr. 5  
im eigenen Hause.

Anfertigung von  
Fakturen, Memo-  
randen, Tabellen,  
Preis-Kourants,  
Kouverts, Brief-  
papieren etc. bei  
billigen Preisen.

Speise- u. Menu-  
karten, Einladun-  
gen, Programme,  
Zirkulare, Werke,  
Diplome etc. etc.  
in moderner Aus-  
stattung.

# Dürkopp - Fahrräder

**Billigste  
Preise!**



**Sind allen voran!**

**Nur neueste  
Modelle 1906  
in bester und  
feinster Aus-  
führung**

## Zu haben bei **HOPPE & URCH**

Manufaktur-, Mode- und Wäsche-Geschäft **CILLI** Grazerstrasse Nr. 13

### Möbl. Zimmer

ist sofort zu vermieten, eventuell auch mit Verpflegung. Anzufragen **Bogengasse 3** (Gühlichtstation). 11666

### Säge und Mühle

zu verpachten auf gutem Posten unter günstigen Bedingungen. Anzufragen bei 1165

**Karl Hermann, Markt Tüffer**

### Ich suche 3—4 junge Hammer-Schmiede

zu dauernder Beschäftigung bei hohem Lohn und Reisevergütung. Offerten mit Lohnanspruch gefl. zu richten an meine Adresse

**CARL BACKFISCH**  
Beil- und Aexte-Fabrikation  
Eberbach a. Neckar bei Heidelberg, Baden.

### Husten Sie?

nehmen Sie nur die unübertroffenen, ärztlich empfohlenen

### Gloria - Brust-Caramellen

mit reinem Malzextrakt hergestellt.

Pakete zu 20 und 40 h

Niederlage bei:

**Johann Fiedler** in Cilli,  
Bahnhofgasse. 11300



Fahrkarten- und Frachtscheine  
nach

### Amerika

königl. belgische Postdampfer der **Red Star Linie** von Antwerpen direct nach

### New-York und Philadelphia

concess. von der hoh. k. k. österr. Regierung  
Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die 10274

**Red Star Linie**  
in Wien, IV., Wiednergürtel 20,  
**Julius Popper**, Südbahnstrasse 2  
in Innsbruck,  
**Franz Dolene**, Bahnhofstrasse 41  
in Laibach.

### Gutes Klavier

ist wegen Raummangel zu verkaufen. **Rathausgasse 14, I. Stock.** 11668

### Warnung.

Hiemit warne ich Jedermann, auf meinen Namen ohne meine spezielle Erlaubnis Geld oder Geldeswert zu geben, da ich in keinem Falle Zahlerin bin.

**Karoline Ledl**  
Hohenegg.

11667

### 5000 Stück Erdbeerpflanzen

garantiert reine Sorten, prachtvolle Bewurzelung

**St. Joseph. Laxton noble.**  
**König Albert v. Sachsen.**

Per 100 Stück . . . **K 2.—**  
Bei Abnahme von 500 Stück franko jeder Station. 11671

**J. Gasterstaedt, Cilli, Schlossberg.**

### Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme, welche mir anlässlich des Ablebens meines lieben guten Gatten, des Herrn

## Karl Ranner

**k. k. Postexpedient**

zugegangen, sowie für die zahlreiche Beteiligung an dem Leichenbegängnisse und die vielen Kranzspenden, ausserstande, jedem einzelnen zu danken, gestatte ich mir auf diesem Wege allen und jedem meinen tiefstgefühlten innigsten Dank auszusprechen.

Insbesondere danke ich den Herren k. k. Postbeamten und k. k. Telegraphen- und Postbediensteten, sowie allen denen die mir in der schweren Stunde tröstend zur Seite gestanden sind.

Cilli, am 6. März 1906.

11673

Die tieftrauernde Gattin.

Umsonst u. franko sendet **Pracht-Katalog** herv. Neuheiten in Stahl-, Leder-, Gold-, Optik-, Spiel-, Musikw. etc., ca. 5000 Gegenst. enth. Sehr interessant f. Jeden. Bitte zu verlang. Neuhelt! Nur bei mir zu hab. D. R. G. M. 5jähr. Garantie. Versand pr. Nachnahme od. vorh. Kassa.

**Fritz Hammesfahr** Fabrik u. Foche Solingen.

Haarschneidemaschine „Perfect“ . . . M. 5.00  
Gel-Abziehstolne in Etui à M. 2.50 und 5.00

Briefmarken nehme in Zahlung.

Beste Rasiermesser der Welt.

Kronen-Diamantstahl. M. 3.25  
Kronen-Silberstahl. . . M. 2.25  
Streichriemen . . . M. 1.00  
Rasierschalen u. Pinsel à M. 0.50  
Rasierseife u. -Pulver à M. 0.25  
Kompl. Rasiergarnitur m. Blutstiller in feinem Etui M. 8.00

Bei grösseren Sammel-Aufträgen Extravergünstigungen. + Nachdruck verboten.

### Danksagung.

Schmerzgebeugt über den Verlust, welchen wir durch den allzufrühen Tod unseres innigstgeliebten Kindes

## Hans Puch

Gymnasialschüler

erlitten haben, sind wir ausserstande allen persönlich zu danken, für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme, sowie für die schönen Kranzspenden und der zahlreich ehrenden Beteiligung bei der Beerdigung. Besonders dem Herrn Direktor des k. k. Staats-Gymnasiums, den Herren Professoren und der Tertia, den Herrn Vorstand des Männergesangvereines und den erschienenen Mitgliedern bitten wir daher diese Zeilen als den Ausdruck unseres tiefempfundenen Dankes entgegen zu nehmen.

Cilli, am 7. März 1906.

11669

Rudolf und Marie Puch.